



Helvetische Familiensaga: Das Stück «Wir Erben» im Theater Chur verhandelt gekonnt Zeitgeschichte am Küchentisch.

Bild Marco Hartmann

Die Alpen-Taliban als Konstante

Regisseurin Meret Matter und der Club 111 zeigten am Theater Chur ihre Inszenierung «Wir Erben». Die Autorin Suzanne Zahnd und der Autor Gerhard Meister zeichnen darin die letzten 100 Jahre Schweiz nach.

von Mathias Balzer

Am Anfang erklingt ein spaciger Jodel, am Ende ebenfalls. Isabelle Frauchiger, Urenkelin der Frauchiger-Dynastie, umrahmt ihre Erinnerungsarbeit mit sphärischen Klängen. Irgendwann im Stück lässt die junge Künstlerin den Satz fallen: «Wir sind die, die nichts mehr zu sagen haben.» Das ist der richtige Moment, um innezuhalten und den Blick darauf zu richten, woher wir kommen.

Die Zürcherin Suzanne Zahnd und der Berner Gerhard Meister haben genau dies für den Club 111 getan und mit «Wir Erben» eine Schweizer Familiensaga geschrieben – in Dialekt, massgeschneidert für das Ensemble um Regisseurin Meret Matter, die mit dem Club 111 letztes Jahr in Bern das 25-Jahr-Jubiläum beging. Zweimal war das Stück am Theater Chur zu sehen.

Aufstieg und Fall der Frauchiger

Im Zentrum der Saga steht die Vita von Marco Nieri, geboren 1919, uneheliches Kind des italienischen Einwanderers Armando Nieri und von Marg-

rit Frauchiger, die als «sexuell Abartige» lebenslang in der Klinik Waldau verwahrt wird. Aus Marco wird Markus Frauchiger, der sich vom Bauzeichner zum Bauunternehmer hocharbeitet, mit Doris eine gute Partie macht und drei Kinder zeugt. Sein Tiefbauunternehmen floriert, der Ausbau des schweizerischen Strassennetzes und der Staudambau spülen ein Vermögen in die Kasse. Er, der Secondo, verschweigt seine Herkunft und wird schweizerischer als alle Schweizer.

Nur die drei Kinder geraten nicht ganz nach Plan: Der Älteste wird im Schatten von Marc Rich zum windigen Finanzjongleur, anstatt Vaters Firma zu übernehmen, der zweite Sohn liebt Männer, die Tochter treibt den Vater mit ihrer antibürgerlichen Kritik zur Weissglut und zum ersten Herzinfarkt.

«Wir sind ein Land,
das auf seinem Erbe
sitzt und nur noch
Angst hat.»

Die Pause vom Eheleben und die Gedankenwelt ihrer Kinder lassen seine Frau ihre verschüttgegangene Persönlichkeit entdecken. Sie bricht aus, wird Bhagwan-Jüngerin und kehrt erst nach dem Tod ihres Mannes aus Indien zurück. Sie wird ihrer Enkelin die Saga der Frauchiger erzählen.

Die aus unterschiedlichen Biografien gespiesene, fiktive Familiengeschichte wird vom spielfreudigen Ensemble in wechselnder Besetzung rasant vorangetrieben. Allein wie hier die Entstehung einer Kleinfamilie im Eiltempo durchexerziert wird, ist sehenswert, witzig und schön inszeniert. Die mit schnellem Strich gezeichneten Figuren bleiben glaubwürdig und haben gewollt Ähnlichkeit mit real lebenden Personen.

Verdrängung als roter Faden

Zahnds und Meisters Stück leistet jedoch mehr als eine Familien-Soap. Die Autoren nutzen die unterhaltsame Folie, um Zeitgeist, Politik und Mode der letzten 100 Jahre Schweiz zu reflektieren. Der Schädelvermesser Otto Schlaginhausen, die unrühmliche Schweizer

Psychatriegeschichte, inklusive Euthanasiephantasien, die Landi 39, der Aktivdienst, das Wirtschaftswunder, 1968, die Achtzigerjahre, Gegenwart und Zukunft ziehen als präzise gezeichnete Miniaturen an uns vorbei. Zeitgenossen wie Niklaus Meienberg erscheinen im Umfeld der Familie und werden treffend karikiert. Das ist intellektuelles Volkstheater im besten Sinn.

Roter Faden dieser helvetischen Geschichtslektion ist die Verdrängung des Anderen, des Fremden. Sei es die allein-erziehende Mutter mit unehelichem Kind, die heimlichen Wünsche einer Frau in einer Wirtschaftswunder-Ehe, die gleichgeschlechtliche Liebe oder aufmüppige politische Ansichten.

Verkörpert wird diese Fremdenangst durch die unheimliche Wiederkehr einer Fraktion härterer Alpen-Taliban. Sie erfindet Generation für Generation neue Initiativen zum Schutz vor dem Fremden. Am Ende führt sie das abgeschottete Land in den Untergang und die Urenkelin konstatiert: «Wir sind ein Land, das auf seinem Erbe sitzt und nur noch Angst davor hat, das alles den Bach runtergeht.»